

Inhalt

Vorwort

7

1. Raum als Konstruktion

15

2. Systemtheoretische Grundlagen

19

3. Raum und Medium

33

4. Kant: Vom Raum zum Bild

47

5. Husserl: Das Bild als doppelte Differenz

67

6. Vom Bild zum Raum

Anmerkungen

84

Vorwort

Das Verhältnis von Raum und Bild ist sowohl eines der Konstruktion wie auch der Konstitution: Raum wird im Bild konstruiert, womit Raum sich bildhaft konstituiert. Dies entspricht der grundsätzlichen Eigenschaft von Bildern: Bildern ist die Leistung eigen, etwas zeigen können, was selbst nicht physisch anwesend ist.¹ Das Bild ist eine Erscheinung, die vom Betrachten eines Bildes wahrgenommen wird. Dieser Grundsatz der Bildtheorie kann ohne Einschränkung auf die räumliche Illusion angewandt werden: Der Raum im erscheinenden Bild ist sichtbar; er erscheint aufgrund seiner Konstruktion im Bild als bloße Sichtbarkeit.²

Das Phänomen reiner Sichtbarkeit kann in jeder Bildform festgestellt werden: Gleich ob im Standbild oder bewegten Bild, auf einer Zeichnung, in einer analogen Fotografie oder in einer digitalen Simulation; alle in Bildern

gezeigten Raumverhältnisse sind nur in der Wahrnehmung und zunächst nur durch den Sehsinn zugänglich. Dies unterscheidet es vom Echtraumerleben, das durch alle Sinne zugleich vermittelt wird. Der wirkliche Raum kann nicht nur gesehen, sondern auch gerochen und ertastet werden, er wird begangen und hat akustische Eigenschaften.

Freilich gibt es Bildformen, bei welchen der visuellen Erscheinung weitere Illusionsmomente beigeordnet sind: So kann etwa der Illusionsraum eines CAVE (*Cave Automatic Virtual Environment*) nicht nur zu gesehen werden, sondern es kann darin auch mit dem eigenen Körper umhergegangen werden und Geräusche wahrgenommen werden.³ Aber auch hier ist eine Bedingung, dass die räumliche Illusion im Bild zunächst dem Sehen in Sichtbarkeit gegeben sein muss, damit andere Mechanismen überhaupt greifen können. Ebenfalls ist nicht ausgeschlossen, dass ein Raumeindruck auch auf rein akustischem Wege vermittelt wird; doch in einer bildlichen Darstellung ist die präsentierte Räumlichkeit allein im Sehen zugänglich.

Von daher verwundert es kaum, dass konstruktivistische und phänomenologische Ansätze für die Bildraumanalyse prädestiniert sind:

Denn die Räumlichkeit im Bild als exklusives Präsentation- oder Präsenzphänomen für betrachtende Augen beruht auf der Konstruktion *par excellence*. – Bereits vor dem Bestehen dezidierter Bildtheorien scheint dieser Umstand bemerkt worden zu sein, ohne dass dabei jedoch der Bezug zur Bildlichkeit gesondert herausgehoben worden wäre. So finden sich nicht wenige Theorien, die Raum als Konstruktion ansprechen. Für diese Auffassung zentral ist das Argument, dass das, was gemeinhin unter ›Raum‹ verstanden wird, etwa ist, das mit der Geometrie entsteht: Raum wird durch das Zeichnen oder auch schon das bloße Vorstellen geometrischer Figuren bzw. Objekte hervorgebracht.

Wie kein anderer hat Immanuel Kant die Auffassung vertreten, dass Raum solcherart aus der Konstruktion hervorgeht oder vielmehr deren notwendige Begleiterscheinung ist. Dabei ist es letztlich unerheblich, ob seine Theorie als Begründung der Geometrie oder die Geometrie als Allegorie für die menschliche Vernunft verstanden wird; die Bildkonstruktion steht im Zentrum der kantischen Raumtheorie, die dezidiert medialitätstheoretische Züge aufweist: Raum ist die vermittelnde Instanz jeglicher Wahrnehmung äußerer Verhältnisse,

welche synchron gegeben sind. Raum ist nach Kants transzendentaler Ästhetik in einem ganz wörtlichen Sinne Medium: die Weise der Vermitteltheit von Gegenständen.

Tatsächlich geht die Mehrzahl konstruktivistischer Positionen davon aus, dass der Raum in dieser Hinsicht ein ›Medium‹ ist. Sie befinden sich dabei im Einklang mit der erkenntnistheoretischen Auslegung der kantischen Lehre der Anschauungsformen, die explizit dem Zweck der Begründung der Objektivität von naturwissenschaftlichen Urteilen dient und Raum als eine Gegebenheitsweise von Dingen begreift.⁴ – Warum adaptiert aber eine Medientheorie jene Konzeption, die vor allem Relevanz in epistemologischer Hinsicht besitzt? Einen Grund für die Anverwandlung ist, dass der Raum in seiner Funktion als Mittler wiederum als Matrize der Beschreibung spezieller Medienvorgänge dienen kann: So wie der Raum die Körperlichkeit der Dinge (als Konstruktionen eines Bewusstseins) vermittelt, übermitteln technische Artefakte Botschaften von Sendern.

Der Raum ist zufolge konstruktivistischer Medientheorien das allgemeinste Medium, in dem Vermittlung geschieht: Der Raum vermittelt Objekte oder Objekthaftigkeit als an-

schauliche Ausdehnung, also in der Erstreckung entlang der drei Kardinalachsen. Bei Medien im engeren Sinne des Wortes liegt eine vergleichbare Medienleistung vor: die Vermittlung kodierter Information. Auch wenn Kant den Raum selbst nicht als Medium anspricht, sondern gerade von ›den Medien‹ wie dem Äther und der Luft absetzt,⁵ so lässt seine Bestimmung des Raums als Form der (äußeren) Anschauung eine solche Lesart als *Form der Vermittlung* zu.

Die Auffassung des Konstruktivismus hat jedoch ein Manko: Das Mediensein des Raums ist nach dieser Bestimmung von unspezifischem Charakter: ›Raum‹ wird gleichbedeutend mit Universum überhaupt.⁶ Die gesamte *res extensa* ist demnach Medium. In diesem Sinne hatte Isaac Newton vom Raum behauptet, er sei das *sensorium dei*, das Organ oder der Sinn, dessen sich Gott bedient, um die Welt in ihrer Gesamtheit wahrzunehmen. Zwar gibt es durchaus noch Etwas (Welt), das vermittelt wird, und eine Instanz (Gott), für welche die Vermittlung bestimmt ist, aber das Medium selbst bleibt weitgehend unterbestimmt. Mit Kant wiederum kann zwar gesagt werden, welche Eigenschaften die Begriffe besitzen, welche einer gegebenen Anschauung korrespondieren,

jedoch sind die diesbezüglichen Kategorien der objektbezogenen Begriffsbildung nicht auch schon Kategorien des objektiven Raums. – Wie also vermittelt der Raum, insofern er ein universelles Medium ist?

Schon von Kant her biete sich eine differenzierte Bestimmung des medialen Charakters von Raum oder Räumlichkeit an. Sie ist nicht weniger konstruktivistisch als diejenige, die Räumlichkeit als Gegebenheitsweise der Dinge ansieht. Diese Lesart zielt jedoch auf einen Begriff von Medium im engeren Sinne des Wortes: als einem künstlich hergestellten Träger oder technischen Vermittler von Etwas, das von seinem vermittelnden Werkzeug unterschieden werden kann.⁷ Kant hat dabei selbst auf einen Medientypus verwiesen: Er war nämlich der Auffassung, dass der Raum als *Bild* gegeben sein muss, damit Räumliches überhaupt wahrgenommen, vermessen oder letztlich auch erlebt werden kann. Kurz gesagt, geht er davon aus, dass der Raum zwar eine bei jeder Objekterkenntnis vorausgesetzte Größe ist, diese aber stets nur bildhaft anschaulich ist. Das meint Kant zunächst im Sinne der phänomenalen Erscheinung oder Vorstellung, es gilt aber ebenso für die technische oder künstlerische Konstruktionszeichnung.

Kants einziges und elementares Beispiel ist die geometrische Zeichnung. Gerade an ihr zeigt sich der Doppelsinn des Wortes: ›Bild‹ kann sowohl die (innere) Vorstellung als auch einen (äußeren) Gegenstand meinen. Bei der geometrischen Konstruktion meint es sogar immer beides zugleich. – Die Zeichnung ist eine Veranschaulichung der Idealfigur, die aber nur in der Zeichnung sichtbar ist. Ein zeitgenössisches Philosophielexikon des achtzehnten Jahrhunderts bringt diesen Doppelsinn auf den Punkt: »Bild ist eine Vorstellung einer Sache, und zwar die zusammengesetzt, folglich die äußerlichen Sinnen, und insonderheit das Auge berühren kann. [...] Ursprünglich bezeichnet des Wort *Bild* einen körperlichen Gegenstand, der durch die Kunst eine regelmäßige Gestalt bekommen hat.«⁸ – In dieser zweifachen Bedeutung von Vorstellung und Artefakt gebraucht auch Kant den Ausdruck ›Bild‹. Dessen Ambivalenz scheint Kant keineswegs vermeiden zu wollen; vielmehr sprechen gut Gründe dafür, dass seine Theorie des Raums in dieser Dopp lung gründet.

Am detailliertesten ausgearbeitet findet sich die konstruktivistische Raumbeschreibung in den Arbeiten von Niklas Luhmann zu den Grundlagen einer Theorie der sozialen Systeme,

auch und gerade wenn diese gemeinhin als ein raumferner Ansatz gilt.⁹ Luhmann selbst rekurriert dafür mit George Spencer Brown wiederum auf Ansätze der Wissenschaftstheorie einerseits und mit Fritz Heider auf solche der Gestaltpsychologie andererseits.

Wie Kant versucht Spencer Brown das Verhältnis von Raumbeschreibung und Räumlichkeit in einer Figur zusammenzudenken. Ist bei Kant die Vorstellung die Instanz, an der dies geschieht, so bei Spencer Brown die von der Systemtheorie sogenannte Beobachtung. Heider wiederum formuliert den kantischen Zusammenhang von dem Ding an sich und seiner Erscheinungsweise als Verhältnis von vermitteltem Ding und dem vermittelnden Medium. Wie für Kant der Raum als Form der Anschauung kann das Medium nach Heider selbst nicht gesehen oder wahrgenommen, sondern nur nachträglich konstatiert werden. Von dieser Nachträglichkeit aus wird es schließlich möglich, die phänomenologischen Bildtheorien von Edmund Husserl, Hans Jonas oder Vilém Flusser als Thesen zur medialen Konstitution von Raum zu lesen.